

VIA RECTA?

Fausts Schlußvision und Ende
von Wolfgang Wittkowski

Schwerlich hat eine literarische Passage das Selbstverständnis einer Nation und deren Bild in der Welt folgenreicher geprägt als die Worte, die Goethes Held vor seinem Tode spricht. Der Segen himmlischer Instanzen gewährleistet offenbar, daß Faust mit diesem "Faustischen", wie der Herr versichert, den rechten Weg beschreitet, ja, den besten: den Weg, auf dem ihm alle Menschen folgen sollen, allen voran die Deutschen. An den Universitäten Preußen-Deutschlands erhob man (z.B. Treitschke in Berlin) das Faustische zum Hauptvorteil der Nation und meinte damit deren rücksichtslose Selbstverwirklichung und -durchsetzung auf Kosten anderer - territorial, wirtschaftlich und rassistisch. Der militante Kult des Faustischen impfte den Deutschen den Angriffs- und Durchhaltewillen zweier Weltkriege und des realen Sozialismus ein.

Die Niederlage 1918 und noch mehr die Katastrophe 1945 brachten, was das Faustische anging, erhebliche Ernüchterung. Mancher sah den Helden, seltener den Dichter, nun so kritisch, wie man das katholischerseits schon immer tat (z. B. Eichendorff). Gesellte sich nicht zum theologischen Ärgernis eines erlösten Teufelsbündners das ethische Ärgernis eines amoralischen, ja bösen Helden? Wollte unser größter Dichter etwa vor ihm und seinesgleichen warnen, wie Pasternak und Kopelew zur Enttarnung der Funktionäre mutmaßten?¹ Ulbricht beschwor Fausts Ende, besonders die Philemon und Baucis-Episode, als Erbe-Modell für das Verfahren gegen Andersgläubige. Auch wer da nicht mitkonnte, rechtfertigte und rettete bis heute die Erlösung, Faust und das Faustische mit religiös-moralischen Vorstellungen (Fausts Reue und Trennung von Mephisto) oder mit marxistischen und anderen geschichtsphilosophischen Argumenten des geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Fortschritts.²

Demgegenüber entwickelte ich seit 1968 eine Konzeption, die ich hier in Einzelheiten weiterführe. Sie unterscheidet und vereint Kritik und Zustimmung auf ihre Weise.³ Ich berufe mich dabei auf Goethes Verfahren, wie er es im Brief an Iken vom 23. September 1827 formulierte. Im *Faust* sei vieles "hie und da verdeckt" und mache häufiges Wiederlesen nötig. Denn:

Da sich manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen und direkt mitteilen läßt, so habe ich seit langem das Mittel gewählt, durch einander gegenübergestellte und sich gleichsam ineinander abspiegelnde Gebilde den geheimen Sinn dem Aufmerkenden zu offenbaren.

Das berühmte "offenbare Geheimnis". Es offenbart sich so, daß es weiter Geheimnis bleibt oder ein neues hervorbringt. Es siedelt das Gemeinte zwischen ausdrückbaren Positionen an. Dazu kommt, daß Goethes Einstellung zu seinem Gegenstand sich während der zahlreichen Schaffensperioden wandelte, vermutlich sogar noch, als er den Schritt zur letzten tat: Zur Philemon und Baucis-Episode und zum IV. Akt. Das konnte den enormen Reichtum der Perspektive nur erhöhen. War diese doch so angelegt, daß alles Spätere sich anschloß und das Frühere mitfärbte. Beginnen wir mit der Gegenprobe auf Fausts Schlußvision, mit der Erlösung.

Die Erlösung

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

¹ Otar Dshinoria: Das Ende von Goethes *Faust*. -- In: Goethe-Jb. 90 (1973), S. 57-106.

² In: Goethes *Faust* oder Stirb und werde. -- Berlin o. J. (1991), löst Hans Kaufmann sich teilweise von der DDR-Literaturkritik, an deren Misere er kräftig mitarbeitete. So gelingen ihm zahlreiche treffende, wenn schon kaum neue Beobachtungen; im Gehege sozialistischer Vorgaben kommt er indessen - ehrlicherweise - zu einer schlüssigen Gesamtsicht ebensowenig wie die Nichtmarxisten. Deren letzter Kollektivauftritt - Interpreting Goethe's *Faust* Today, ed. by Jane K. Brown et al.. -- Columbia SC 1994 - setzt die eingeübte Perspektive nur mit mehr zeitgemäßer Skepsis fort.

³ Zuletzt: Vielfalt der Autonomien im Kunstwerk. Fausts Ende. -- In: WW: Revolution und Autonomie. Deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der Französischen Revolution.-- Tübingen 1990, S. 343-366. Goethe, Schopenhauer und Fausts Schlußvision.-- In: Goethe Yearbook V (1991), S. 233-268.

Die Engel können es. Sie tun es, weil "an ihm die Liebe gar von oben teilgenommen". Faust nämlich ist "ein Liebender" (11936, 11902). Erlöst wird er demnach, weil er gestrebt hat und geliebt. Einzig in diesem Sinne, den wir klären müssen, kann dann gelten:

Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange
ist sich des rechten Weges wohl bewußt. 309ff.

In Teil I weiß Faust um die ethisch verstandene *via recta* vornehmlich wenn er sie verläßt. Vollends am Ende befreit, "erlöst" er sich von solchem Wissen. "Guter Mensch" und *via recta* haben also nichts zu tun mit Lieben im ethischen Sinn oder nur mit Fausts Potential dazu. Anfang des IV. Aktes, der zuletzt entstand, verläßt ihn der Gedanke an Frauenliebe, an die königliche Helena und an die "Seelenschönheit" Gretchens, von welcher er bekennt: "Sie zieht das Beste meines Innern mit sich fort" (10039-65).

Seine letzte Liebe gilt "des Menschengestes Meisterstück" (11248), das "vielen Millionen" Lebensraum am Meer eröffnen soll. Hier ist "Liebe" allenfalls 'Liebe zur Sache': das erwählte, intendierte Ziel, die Absicht, samt dem energischen Willen, sie zu verwirklichen.⁴ Schon Platons Eros zu den Ideen umfaßte "Liebes-, Macht- und Erkenntnisstreben".⁵ Die Empfindsamkeit fügte die genußvoll erlebte dynamische Intensität, Kraft, Energie des Strebend-sich-Bemühens hinzu. "Appetitus", faßt Christian Thomasius schon um 1700 zusammen. Es ist ein Cicero-Zitat und meint "Konkupiszenz, das Streben (WW) nach Vereinigung", Vervollkommnung, sexuell, ideell, existentiell. So Goethes Jugendfreund Lenz.⁶

Wie gegenüber Gretchen durchdringen sich bei Fausts letztem Liebes-Streben das reine, ideelle Wollen und das ungestüm-selbstische Verlangen. Dennoch bleiben sie verschieden, sind zu "scheiden" - und das ist um so schwieriger und daher dringlicher, je intensiver

starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden. 11945ff

So scheidet sie denn, und so scheidet der poetische Alchimist Fausts liebend-strebende "Geisteskraft" von den Schlacken, die sie als elementarer Appetit heranraffte. Wie "der Neue," von innen her "nicht mehr Getrübte", "jedem Erdenbände der alten Hülle sich entrafft", so erwirkt, die einst Gretchen hieß, von der Mater Gloriosa das teure Privileg, "ihn zu belehren": "Komm! hebe dich zu höhern Sphären! Wenn er dich ahnet, folgt er nach" (12084ff). Nun, er wird wohl.

Erlösung also als technischer Prozeß des Scheidens, Reinigens. Fausts "Geisteskraft" wird gleichsam wiederaufbereitet, um "rein" zurückzukehren ins "Werdende, das ewig wirkt und lebt" (346). Der Haushalt der Natur wird auf eine so enorme Liebes- gleich Schaffenskraft nicht verzichten. So hat der alte Goethe es von sich selbst zu denken für tröstlich befunden. Schon ein Halbjahrhundert vorher definierte Lenz das Schaffen des Dichter-Genies als Nachahmung und Fortsetzung der Schöpfung. Auf andere Weise nimmt Faust eben das zuletzt in Angriff. Sein furchtbares Scheitern offenbart die Hybris seines Unternehmens. Sein schöpferisches Vermögen ist fruchtbar nur verwertbar ("Was fruchtbar ist, allein ist wahr", Vermächtnis), wenn es gereinigt, erlöst, befreit wird von vielem, was zum guten Teil das Faustische ausmacht. Das bedeutet nicht oder nicht nur Verherrlichung; es bedeutet ebensosehr Korrektur. Sie gilt es in Demut zu respektieren. Darüber freilich ist nicht zu vergessen, was in gereinigter Gestalt verdient, bewahrt zu werden.

Entläßt der Herr die Erzengel mit dem Segen: "Das Werdende, das ewig wirkt und lebt, umfass' euch mit der Liebe holden Schranken" (346f), dann hat Fausts Gegenpol Mephisto, der Erzfeind alles Wer-

⁴ "In den Werken des Menschen wie in denen der Natur sind eigentlich die Absichten der Aufmerksamkeit wert." Maximen und Reflexionen. Hamburger Ausgabe (HA), Bd. 12, S. 517.

⁵ Der klassische Philologe Dieter Bremer in: Wittkowski (Anm. 3), S. 364.

⁶ Johann Michael Reinhold Lenz: Werke und Schriften I, hg. B. Titel und H. Haug.-- Stuttgart 1966, S. 501, 510, 508, 504.

dens und Liebe-Strebens es "verdient", daß er sich betrogen sieht um sein "erworbenes Recht" (11833). Er meint Pakt und Wette. Danach verfällt ihm Faust im Tod oder wenn er tut, was Mephisto feststellen zu können glaubt:

Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn festzuhalten. 11587ff

Dann verlöre Faust die Wette und verfiere dem Teufel doppelt. Mephisto korrigiert sich aber selbst: "Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück." Faust stirbt ja mit den Worten:

Zum Augenblicke dürft ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
(...)
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick. (11585f)

Damals meinte er einen Augenblick erfüllter Gegenwart. Jetzt genießt er einen solchen Augenblick in der Zukunft. Dieses zielgerichtete "Vorgefühl" aber definiert den Strebend-Liebenden. Es verändert die Bedingung der Wette so, daß er, gleichgültig ob er verliert oder gewinnt, aufgenommen werden kann ins "Werdende, das ewig wirkt und lebt".

Unterschieden vom Werden und von dessen "Liebe" unter dem Vorsitz Gottes und zugleich damit verbunden ist das "Ewig-Weibliche", verkörpert durch die Mater Gloriosa samt Gefolge. Teils streben die Geister dieser Lebensmacht der Himmelskönigin entgegen, teils helfen sie einander mit Läutern, Reinigen, Vergeben. Daß sogar Faust vergeben wird, nennt Goethe das "Unbeschreibliche", das "Unzulängliche", Nicht-zu-Erlangende, das nur als unverdient vergönnte Gnade zu Empfangende.⁷ So würdigt der Gesamtvorgang der Erlösung zwar Fausts schöpferisches Liebesstreben, zugleich aber die schweren ethischen Mängel, die er dabei entwickelt und die eingreifende Reinigungsprozeduren nötig machen, wenn seine Wesenskraft erhalten werden soll.

Die Schlußvision

Die Probe auf die Gegenprobe ist die Schlußvision. Sie leitet über zur Erlösung. Sie endet mit dem Vorgenuß der Werk-Vollendung durch den tätig Strebenden; und sie setzt ein mit der Rücksichtslosigkeit seines Drängens auf Vollendung:

Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntere durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängt der unternommne Graben,

"Locke, presse bei!" Die Arbeiter sind ihm bloß Instrumente für seinen Zweck und jedes Mittel recht, sie zu gewinnen. Das stimmt zum Extrem kapitalistischer wie sozialistischer und jeder Macht-Praxis und widerstreitet dem Imperativ des Christentums und Kants, den Mitmenschen nicht als Mittel zu benutzen, sondern als autonomen Selbstzweck zu respektieren. Böse Mittel aber tragen böse Früchte - eine Lehre des 18. Jahrhunderts, an die der Faust mehrfach erinnert. Und Hybris wie Fausts Rivalität mit dem Schöpfer führt seit alters ins Verderben. Mephisto triumphiert:

Du (...) bereitest schon Neptunen,
Dem Wasserteufel, großen Schmaus.
In jeder Art seid ihr verloren; -
Die Elemente sind mit uns verschworen,

⁷ Wie Vergebung zu empfangen sei, führen die Büsserinnen vor. Im Kontrast zu der heute geforderten Akzeptanz ohne Schranke und Bedingung bekräftigt hier fortdauerndes Schuldgefühl den fortdauernden, nie zu erledigenden Dank für die nie endende Vergebung. Und für diese qualifiziert die unerlässliche Bedingung gemäß der fünften Bitte des Vaterunsers: Gretchen selbst hat ihrem "Schuldiger" längst vergeben; die anderen bitten (fortdauernd) die Himmelskönigin für Gretchen um (fortdauernde) Vergebung.

Und auf Vernichtung läuft's hinaus.

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär' das Höchsterrungene.

Ein Sumpf am Meeresufer? Wurde für das "Meisterstück" der falsche Platz gewählt oder fehlerhaft entwässert? Genug, Goethe, der die Bremer Hafenanlagen u.a. studierte, denkt offenbar an eine Übereilung. Faust will ihre Folgen korrigieren, und zwar mit aller Gewalt. Das spiegelt genau das angestrebte Ziel:

Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.

Es geht um Lebensraum und Lebensweise. Hier die Details:

Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.

Euphemismen. Helenas Arkadien sah ganz anders aus. Und wie ihm "die Menge (...) frönet" (11540), wissen wir:

Menschenopfer mußten bluten,
Nachts erscholl des Jammers Qual;
Meerab flossen Feuergluten,
Morgens war es ein Kanal. 11127ff

Es ging "nicht mit rechten Dingen zu," war Teufelswerk (11114). Gewiß, jetzt benutzt Faust "kein Zauberswort" mehr (11423): das gehört zu seinem entscheidenden letzten Wandel auf Erden. Damit aber ist er nur rein aus eigenem Vermögen, in eigener Verantwortung Presser, Herr. Den gesichtslosen Arbeiterheeren sieht er ebenso gesichtslose Siedlerheere folgen, keine individuellen Menschen wie Philemon und Baucis, deren Glück dem Regenten allein am Herzen liegen kann. Was Faust vor-schwebt, bleibt der schöne Raum, der seine Bewohner zu tätig-freiem Dasein keineswegs einlädt, sondern - nötigt:

Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis an den Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschließen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.

"Gemeindrang", noch dazu im Laufschrift, klang zwar lange Zeit verführerisch. Viel bejubelt wurde ebenfalls das Schlußquartett:

Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.

Euphemismen. Frei? Im Unterschied zum Kaiserreich des IV. Aktes sind Fausts Volk und Boden zwar frei von nationalen, regionalen Traditionen, von Geschichte. Aber frei von Steuern an die Kirche sind sie nicht und schon gar nicht von der absoluten Feudalherrschaft des Kaiser-Vasallen Faust, mag er hier noch so egalitär schwärmen. Und vor allem: diese "Freien" müssen jahrein, jahraus im Kreislauf der Jahreszeiten, der Generationen - ja, sie müssen hin und her im Kreise zwischen Feld und Damm eilen. Hier gibt es weder Muße noch Werden. Indem das Leben im Kreis herumhetzt, steht es auf der Stelle. Denn zur Entwicklung von Kultur bleibt keine Muße. Mit Bildung, meint Faust ja, erzieht man "nur Rebellen" (Akt IV, 10159). Das ist Diktatorenweisheit.

Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

"Muß"! Das pure am Lebenbleiben täglich erobern müssen, ist eine sonderbare Freiheit! Nicht einmal eine Kultstätte und Rettungsstation für Schiffbrüchige, wie das alte Paar sie unterhielt, ist vorgesehen. Diesen Bereich hat Faust vernichtet. Sein Modell ist die Dauerdemonstration einer barbarischen Gegenwart dazu - etwas wie die neugeschaffene, von Geschichte und Tradition befreite Gesellschaft der französischen Revolution, die 1830 wieder auszubrechen schien. Es ist das "Grundwahre" oder vielmehr Grundfalsche purer Herrschaft, vorgeführt in Rivalität mit der Schöpfung auf einer Art "Kriegstheater" mit dem "Kriegsdämon" Faust als gottähnlichem Konstrukteur.⁸ Um jede Mit- oder gar Widerrede zu verhindern, erhebt er nach Diktatorenweise "den nackten Zwang der Tatsachen einer begrenzten Situation zur Autorität".⁹

Aber, ist Fausts Wille nicht doch "der Weisheit letzter Schluß"? Gewiß für Faust. Das eben charakterisiert ihn. Goethes Weisheit lautet anders:

Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit (...). Beides muß wie Aus- und Einatmen sich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen; wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andre nicht stattfinden. Wer sich zum Gesetz macht, (...) das Tun am Denken, das Denken am Tun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden.¹⁰

Für Faust ist es zu spät, um zurückzufinden auf den rechten Weg. Er endet als der "Handelnde", und der "ist immer gewissenlos; es hat niemand Gewissen als der Betrachtende."¹¹ Vom Gewissen aber hat Faust sich inzwischen vollkommen "befreit", "erlöst". Er tat es in der Auseinandersetzung mit der Sorge.

Fausts Kampf mit der Sorge und ihren Masken

Die Sorge ist das Gegenprinzip zur Tätigkeit. Wie diese ist sie vorwärts gerichtet in die Zukunft. Nur ersetzt sie das "geliebte" Ziel durch alles, was Ziel, Tun, Leben als Gefahr und Hindernis bedroht. In der Osternacht verlockt sie Faust zum Selbstmord. Er charakterisiert sie da schon so, wie sie sich im letzten Akt vorstellt. Und er fügt hinzu:

Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift 647ff

In der vielumrätselten Szenengruppe des letzten Akts nähert sie sich Fausts Palast, begleitet von Schuld, Not, Mangel. Die Schwestern, ihre Masken, kehren um; was heißt das? Sie selbst dringt ein und - ja, siegt oder unterliegt sie?

Kurz vorher läuft Mephisto mit der Flotte ein und meldet, Faust beherrsche nun die Weltmeere, praktisch also die Welt. Seinen Herrn aber quält die Sorge: ringsum besitzt er alles, nur nicht das Gütchen der zwei Alten:

So sind am härtesten wir gequält,
Im Reichtum fühlend, was uns fehlt 11251f

Faust schämt sich seiner kleinlichen Mangel-Sorge, zumal er fühlt,

⁸ Campagne in Frankreich. HA 10, S. 188, 295.

⁹ Helmut Plessner: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes.-- 1. A. 1935. Stuttgart 1959, S. 133. Vgl. auch Hitler: "Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht."-- Zit. bei Sebastian Haffner: Anmerkungen zu Hitler. -- München 1978, S. 100. Kürzlich entdeckte ich, daß diese meine Deutung zu einem aktuellen Zeitpunkt vorausgenommen wurde von dem in der Forschung offenbar ignorierten Philosophen George Santayana: Three Philosophical Poets.-- Cambridge, 1935, S. 181, 184f

¹⁰ Wilhelm Meisters Wanderjahre II, 9. HA 8, S. 263.

¹¹ Maximen und Reflexionen. HA 12, S. 399.

Daß man, zu tiefer, grimmer Pein,
Ermüden muß, gerecht zu sein.

11271f

Man? Er! Und genau das hilft ihm weiter. Der Reiche verschafft sich, was er braucht, indem er sich in Schuld einläßt. Zuerst macht sie ihm Sorge. Doch bald nimmt er die Schuld-Sorge trotzig an: "So geht und schafft sie mir zur Seite!" (11275). Ein gefährlich allgemeiner, mehrdeutiger Befehl! Und an Mephisto mit den drei Gewaltigen (Gewaltsamen)! Der Platz der Alten geht in Flammen auf. Faust "verdrießt die ungeduld'ge Tat" (11341) - wessen? Der Kommandos? Dennoch, dieser Teilverlust macht ihm keine Mangelsorge mehr:

Doch sei der Lindenwuchs vernichtet, (...)
Ein Luginsland ist bald errichtet

11341 ff

Als Mephisto meldet, es kam sogar zum Mord, wiegelt Faust das ab zum Raub und schiebt alle Verantwortung von sich:

Wart ihr für meine Worte taub?
Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnenen wilden Streich,
Ihm fluch' ich, teilt es unter euch!

Augenblicke später gesteht er zwar: "Geboten schnell," schiebt aber die Hauptschuld weiter seinen Leuten zu: "zu schnell getan!" (11382f). Nach der Mangelsorge wurde er auch mit der Schuld- oder Gewissenssorge fertig, ja, rascher, härter. Und immer souveräner erledigt er jede weitere Sorge.

Als die vier allegorischen Weiber um Mitternacht vor seinem Palast zusammentreffen, vernimmt er "Not" und den Reim "Tod". Die Not der Todessorge sucht den Hundertjährigen heim. Der aber tut sie umgehend hinter sich. Zuerst stellt er sich her als autonomer Mensch:

Stünd' ich, Natur, vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe wert, ein Mensch zu sein.

11406f

Er entsagt der Magie, der Teufelshilfe. Für alles weitere kommt er selber auf. Zweitens wird er sich seinem Werk zuwenden, vielmehr dem Schaffen, dem Tätigsein. Dazu tritt ihm die Sorge selbst entgegen. Sie stellt sich vor als tätigkeitshemmendes Prinzip schlechthin, er sich als das Prinzip Tätigkeit, das er von nun an rein verkörpert:

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren. (...)
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht

11432ff

Das stimmt keineswegs. Doch darum geht es nicht, sondern um Definition dessen, was er jetzt im Begriffe steht zu werden. Wie beim Pakt verhöhnt er jede Sorge um das Jenseits. Er wechselt von "Ich" zu "Er", beansprucht allgemeine Geltung, Vorbildlichkeit für seine Weltsicht und seinen Lebensstil:

Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

11446ff

So wird er enden: zufrieden mit seinem Unbefriedigtsein. Und wir erkennen, das Schauspiel der rastlos hin und her eilenden Menge in der Schlußvision ist nichts anderes als eine Projektion des Existenzstils, zu dem Faust sich hier bekennt. Es ist Projektion freilich auf niedriger Stufe. Denn was Faust aus eigenstem, "faustischem" Antrieb will, zwingt er der Menge von außen auf. Sie muß. Entsprechend steigert er sich vom Herren zum Diktator. Der Handelnde schlechthin fertigt die Sorge souveräner, kraftvoll-gelassener als ihre Masken ab:

Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;

Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen. 11491ff

Paradox! Er erkennt ihre Macht an und erkennt sie dennoch oder deshalb nicht an! Großartig, prometheisch, "existentialistisch" - absurd! Ein Kraftakt triumphaler Selbstüberbietung im Rahmen von Fausts letzter Steigerung und Selbstwerdung. Aber, die besiegte Sorge schlägt zurück. Sie macht Faust blind. Trägt damit sie den Sieg davon? Es sieht nicht so aus. Im Gegenteil:

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es gibt allein Gewicht. (...)
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt e i n Geist für tausend Hände. 11499ff

Im Schlagabtausch mit dem Gegenprinzip Sorge vervollkommenet, 'reinholt', 'läutert' sich Faust zum verkörperten Prinzip Tätigkeit, gebannt gerichtet auf das Ziel - "Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann" - und zugleich im Dunkel, steuerlos, ohne Sorge und daher ohne Ahnung und Vorausblick, was an Chancen und Hindernissen vor ihm liegt; ohne Gewissenssorge, Rück-Sicht auf andere, die ihm ja nur Mittel sind zu seinem Zweck; kurz, ohne Sorge. Indem sie ihn blendete, hat sie ihm seinen Sieg vervollständigt und ihn eben damit seinem Verderben übergeben. Seinem äußeren und auch seinem inneren. Das kündigte der furchtbare Chorus der Drei Gewaltigen unter Mephisto an:

Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und - dich. 11374ff

Alles, an was sich der Mensch in Sorge klammert, soll er aufs Spiel setzen, zuletzt sich selbst, die Seele. Faust lernt das in der Philemon-und-Baucis-Episode. Das ist deren Funktion. Wenn die Schlußvision anhebt, hat Faust, der gewissenlose Nichts-als-Tätige, ausgelernt. Er ist der Herrscher, der er im IV. Aufzug werden wollte:

Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm ist die Brust von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Mensch ergründen.
Was er den Treuesten in das Ohr geraunt,
Es ist getan, und alle Welt erstaunt. 10253ff

Lynkeus und die Welt erstarrten, als Mephisto und die Drei Gewaltigen getan, was ihr Herr befahl. Hütte und Kirchlein unter den tausendjährigen Eichen, die Stätte von Gottesdienst, Rechtsprechung und Vergnügen, wahrer Geselligkeit also, dies alles,

Was sich sonst dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten ist hin. 11336f

Das Land, dem Meere abgewonnen und von ihm zurückerobert, wird samt Tausenden nachfolgen. Die Spuren der Verheerung werden lange sichtbar bleiben, tausendjährige Eichen nicht vor tausend Jahren wieder dastehen. Faust hat recht, wenn auch anders, als er meint:

Es wird die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. - 11581f

Dennoch ist das nicht "das Ewig-Leere", das Mephisto vorzöge:

"Vorbei und reines Nichts, vollkommnes Einerlei":

Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen! 11596ff

Nur im Geschaffenen sind Welt und Leben uns vorhanden; wie sehr, empfinden wir nirgends tiefer, als wo Geschaffenes - Wolfram: "gotes hantgetat" - hinweggerafft wird: in der Tragödie. Mephisto aber, Anwalt der Vernichtung, triumphiert halbwegs zu recht: "es ist vollbracht". Denn seine Schlußkritik "Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre" (11602) ist "der Weisheit letzter Schluß" für die neue Gesellschaft in Fausts Schlußvision: Modell für das Leben unter dem Diktat von Diktaturen oder der Arbeits- und Verbraucher-Welt. Des Tuns um des Tuns willen, um demselben Ewig-Leeren zu entfliehen, dem man eben damit in die Arme spielt. Das vor allem steckt in dem radikal-einseitigen Existenzstil Fausts, des Nichts-als-Tätigen.

Faust, der Nichts-als-Tätige

Sterbend genießt Faust den Augenblick als Schritt zum vorempfundnen Ziel des Tuns. Er bezieht sich dabei auf Pakt und Wette in Teil I. Dort freilich leugnet er gerade umgekehrt, je könne ein Augenblick genußwürdig erfüllt sein. Der Pakt verpflichtet den Teufel, den Beweis zu liefern. Nach tiefgefühltem Lebensgenuß verlangend (ihm "ekelt lange vor allem Wissen", 1749), lechzt Faust umsonst nach Sättigung. Jeder Augenblick predigt: "Entbehren sollst du! sollst entbehren!" (1549). Der Teufel könnte dem leicht ein Ende setzen, wird aber umgekehrt und gegen seinen Willen zu einer Art experimenteller Gegen-Schöpfung verpflichtet, zur Dauerdemonstration, daß Gottes Welt nicht Leibnizens beste, sondern sozusagen schon Schopenhauers schlechteste aller möglichen sei. Und zwar soll Mephisto diese Qual zur unentrinnbaren Hölle steigern nach einem Kreislauf-Schema, das das der Schlußvision vorwegnimmt, nämlich daß Hoffnung und Enttäuschung,

Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Miteinander wechseln, wie es kann;
(denn, so begründete Faust unvermittelt:)
Nur rastlos betätigt sich der Mann. 1756ff

Man traut seinen Sinnen nicht. Das ist ja wie am Schluß! Nur daß dort Faust gelingt, was ihm hier schmerzlich verwehrt bleibt:

Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen. 1566ff

Er will etwas bewegen, einen Wunsch umsetzen in Tat und Wirklichkeit. Mit Hilfe Mephistos wird ihm das bei Gretchen und Helena, am Kaiserhof, am Meer gelingen. Jetzt verzweifelt er noch an der Möglichkeit und flieht in rastloses Tätigsein in einem Kreislauf, der keinen Sinn hat als das Wüten gegen sich, die Welt und Gott. Der Sorge gegenüber definiert er sich dann wieder als der Nichts-als-Tätige, dem rastloses Tätigsein wichtiger ist als das Ziel. Vollends die Vision seiner künftigen Gesellschaft, sein höchstes "Glück", spiegelt als Ziel rastlos tätige Menschen in einem Kreislauf, dessen Notwendigkeiten es unmöglich machen und insofern davon "befreien", nachzudenken über Ziele, Mittel und Entwicklungen.

Seiner "Weisheit letzter Schluß" besteht also in demselben rast- und sinnlosen Tätigsein, bei dem er einst in Verzweiflung Zuflucht suchte; nur versteht er nun, die Leere utopisch zu verklären. In Spiegelung, Steigerung, Kontrast zur Schöpfung des Homunculus in Labor und Meer, zu den mannigfachen Entwicklungsstufen der Wasserwesen der Klassischen Walpurgisnacht und zu dem Ungeziefer im Professorentalar Mephistos, prunkt des Übermenschen Gegen-Schöpfung, sein neues metaphysisches Experiment, mit der Dauerdemonstration rastlosen, sterilen Tätigseins "im Kreis, als wenn es wäre" - und wird doch sein, "als wär' es nicht gewesen" - freilich mittels furchtbarer Zerstörung: es übertrifft die "Utopie" des Teufels.

Diesen Aspekt arbeitet Goethe an der Begegnung seines Helden mit dem Meer heraus. Faust berichtet von ihr Anfang des IV. Akts. Es war Goethes letztes Wort zu seinem letzten "Hauptgeschäft".¹² Die Kontrastfigur des Kaisers tut den Schritt vom verspielten Tunichtgut auf dem Thron zum pflichtbewußten Regenten. Er gibt seinem zerrütteten Reich die von Verkrustung und Korruption angelegten Dämme traditioneller Verfassungs-Institutionen. Er verbindet Verantwortung, ja Opferwilligkeit mit

¹² Wittkowski: Faust und der Kaiser, Goethes letztes Wort zum Faust. - In: Dts. Vierteljschr. für Lit.wiss. und Geistesgesch. 43 (1969), S. 631-651.

der resignierten Bereitschaft zum pragmatisch unumgänglichen Entsagen. Im komödienhaften Schlußauftritt unterwirft er sich, genau umgekehrt wie Faust, zunächst den sorge-artigen Erpressungen des machtgerigen Kirchenfürsten, bis er sich erkennend aufrafft zur Selbstbehauptung. Menschenfreundlich, unheroisch, arrangiert er sich politisch mit den historischen Bedingungen: Gegenbild zu Faust, von welchem gilt:

Unbedingte Tätigkeit, von welcher Art sie sei, macht zuletzt bankrott.¹³ Es ist nichts trauriger anzusehn als das unvermittelte Streben ins Unbedingte in dieser durchaus bedingten Welt; es erscheint im Jahre 1830 vielleicht ungehöriger als je.¹⁴

Vor dem unvermittelten Kontakt mit dem Unbedingten wird Faust gewarnt Anfang des II. Teils: "Am farbigen Abglanz haben wir das Leben" (4727). Daß er die Lektion sich nicht zueigen machte, bewies er seitdem immer wieder und bestätigt er am Ende. Er erlebt das Meer nicht wie wir im II. Akt als überwältigend fruchtbringende Quelle allen Lebens. Er erlebt es, und zwar speziell das Hin und Her der Brandung, als Dauerdemonstration unfruchtbarer Aggression - "Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden" -:

Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistert,
Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet,
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte! 10213ff

Wieso Verzweiflung, Angst?! Scheinbar unmotiviert tauchen sie auf und fordern auf, genauer hinzusehen. Goethe löst das Rätsel in vier Schritten. Erstens wird Faust gequält von dem Verdruß,

wie der Übermut
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt. 10202ff

Genau das Gleiche aber passiert Faust selbst in den damals gedichteten Szenen vor dem Hügel der zwei Alten: "Das Glöcklein läutet, und ich wüte!" "Wie schaff' ich mir es vom Gemüte!" Wir wissen, wie: er hört auf, "gerecht zu sein" (11257ff). Schlecht paßt zu dem "freien Geist, der alle Rechte schätzt", daß Mephisto für Faust die Meere durch Krieg und Piraterie erobert: "Man hat Gewalt, so hat man Recht"; und: "Das freie Meer befreit den Geist" (11171ff) - offenkundig von dem Respekt vor fremden Rechten.

Ebenso ergeht es Faust. Sein Verdruß signalisiert Selbstprojektion und Spiegelung. In Akt IV fühlt er sich zweitens von der Brandung herausgefordert zum Kampf:

Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist, sich selbst zu überfliegen;
Hier möcht' ich kämpfen, dies möcht' ich besiegen.

Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen. 10219ff

Keineswegs kämpft er für Land und Leute, sondern um den unbedingten, unvermittelt 'reinen', elementaren Kampf mit dem Element zu kämpfen, um zu siegen und - drittens -, um zu herrschen. Denn so versteht er Herrschaft: "Die Tat ist alles " (10188). Wenn "herrschen heißt, sich und andern im ernstlichsten Sinne wohlthätig zu sein",¹⁵ macht er das Mittel zum Zweck. Er übertönt (in sich?) die Wahrheit:

¹³ Wilhelm Meisters Wanderjahre (Betrachtungen im Sinne der Wanderer). HA 8, S. 286.

¹⁴ Maximen und Reflexionen.-- HA 12, S. 399. Dort auch: "Es ist nichts schrecklicher als tätige Unwissenheit." "Es ist nichts furchtbarer anzuschauen als grenzenlose Tätigkeit ohne Fundament. Glückliche diejenigen, die im Praktischen gegründet sind und sich zu gründen wissen! Hierzu bedarf's aber einer ganz eigenen Doppelgabe." Der Kaiser besitzt sie.

¹⁵ Wie Anm. 14, S. 378.

Die Menschen werden an sich und andern irre, weil sie die Mittel als Zweck behandeln, da denn vor lauter Tätigkeit gar nichts geschieht oder vielleicht gar das Widerwärtige.¹⁶

Und wie gedenkt er den Zweck zu erreichen?

Und es ist möglich! - Flutend wie sie sei,
An jedem Hügel schmiegt sie sich vorbei;
Sie mag sich noch so übermütig regen,
Geringe Höhe ragt ihr stolz entgegen.

10222ff

¹⁶ Wie Anmerkung 13

"Die Elemente sind die Willkür selbst zu nennen".¹⁷ Faust wird - viertens - selbst wie das Element, das er bekämpft. Er bekämpft darin geradezu sich selbst (wie Schopenhauers Lebenswille); er projiziert oder erkennt sogar unbewußt, antizipiert sich selbst im Element, erlebt es als Spiegel seines eigenen unproduktiven, rastlosen Tuns um des Tuns, Kämpfens willen. Deshalb seine sonst rätselhafte Verzweiflung, Angst! Und der Arme hat keine Antwort als das Echo: Kampf um des Kämpfens, Sieg um des Siegens, Herrschaft um des Herrschens, Schöpfung um des Schaffens, Tun um des Tuns willen. Dem Schöpfer aber kann er als Konkurrent nur schmäählich unterliegen. Seine Liebesabsicht hat sich befreit von Sorge, Gewissen und Verantwortung. Faust, der Mensch, schafft, was das Meer (und was der Teufel) in Jahrtausenden nicht schaffte: er erobert den Hügel und hinterläßt als Spur seiner Erdentage das Schreckensbild tödlicher Verwüstung.

Und dieser Mann wird erlöst? Allerdings. Denn nochmals, die 'ars combinatoria' des poetischen Alchimisten scheidet, läutert, isoliert durch die Erlösung des Immer-strebend-sich Bemühen von dessen einseitiger Ausartung ins Verbrecherische, damit Fausts innerstes Vermögen, in hoffentlich günstigerer Kombination der Kräfte, das Werden fördern mag.

Ist das aber eine Tragödie? Allerdings. Die Kunst des Kombinierens, Scheidens hält auch die Katastrophe und die Erlösung auseinander und verbindet zur Tragödie. Wie Gretchens erschütternder Untergang im Urfaust ergänzt wird durch die Ankündigung ihrer Erlösung in Teil I und in Teil II durch das Vergessen, das Faust instandsetzt weiterzuleben, so folgt dem Untergang des Helden und von Land und Leuten (Schonung und Hohn zugleich, daß er davon nichts weiß), die "Aussöhnung", die Goethe als "Katharsis" für jede tragische Dichtung fordert.¹⁸ Die Erlösung läßt die Handlung, die Furcht und Mitleid auslöst, unangetastet und mäßigt die Erschütterung, indem sie, wie alle

wahre Poesie, (...) als ein weltliches Evangelium, (...) uns von den irdischen Lasten zu befreien weiß, (...) uns mit dem Ballast, der uns anhängt, in höhere Regionen (hebt und) die verwirrten Irrgänge der Erde vor uns entwickelt daliegen (läßt).¹⁹

Der Autor

Wolfgang Wittkowski wurde 1925 geboren. Er lebt seit 1963 in den USA. Seit 1979 lehrt er als Professor für Germanistik (Literaturgeschichte des 18./19. Jahrhunderts) an der State University of New York (Albany)

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 21/22 1995,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

¹⁷ Versuch einer Witterungslehre 1825, HA 13, S. 309.

¹⁸ Nachlese zu Aristoteles' Poetik, 1827. Wittkowski: Katharsis. Goethe, Aristoteles und der Streit der Philologen. -- In: Goethe-Jb. 104 (1987), S. 113-127.

¹⁹ Dichtung und Wahrheit. HA 9, S. 580f.